Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 29. September.** **Nr. 39**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Was ist der Mensch! Von Genths. — Kautskys Ursprung des Christentums. Von R. Schubring. — Geboren von der Jungfrau Maria. Von Gerlach. — Briefe, die ihn erreichen möchten. Von Traub. — Hosianna! Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Was ist der Mensch!

Ps. 8, 5—9.

Wir leben in einer Zeit, von der wir sagen dürfen: „Es ist eine Lust zu leben!“ Wohin wir blicken, überall fröhliches Leben, überall aufwärtsschreitende Entwicklung, überall hoffnungsfrohes Selbstvertrauen. Nicht genug, daß es dem Menschen, dem gewaltigen, gelungen ist, sich diese Erde mehr und mehr untertan zu machen, seine Herrschaft hat, — wir haben's jüngst bewundernd mit ansehen dürfen —, sich auch auf das Luftmeer auszudehnen begonnen. Fast scheint's so, als ob die wehmutsvolle Klage über die Gebundenheit unseres Wesens nun gegenstandslos werden sollte, wie ihr einer der größten deutschen Söhne Ausdruck gegeben hat: „Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht kein körperlicher Flügel sich gesellen.“ — Gewiß, es ist eine große Zeit. Und nicht zuletzt darin, daß sie verheißungsvolles Leben auf den Gebieten gezeitigt hat, die sich mit den uralten Fragen nach dem Woher und Wohin, nach dem Wozu und Warum des menschlichen Daseins beschäftigen. Überall ein Sehen und Fragen, überall ein Suchen und Tasten. Und das alles mit einem Interesse, einem Eifer, der uns mit hoher Freude erfüllt. Frohlockend möchten wir in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Du ließest ihn nur wenig hinter dir zurückstehn und mit Ehre und Hoheit umgabst du ihn. Du machtest ihn zum Herrn über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gelegt: Schafe und Rinder insgesamt, dazu auch die Tiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer — was irgend die Meerespfade durchzieht.“

Und doch; wer wollte es leugnen, daß in unseren Tagen der Pessimismus eine Weltmacht geworden ist, die vielleicht drohender als je ihr Haupt erhebt! Wer wollte es leugnen, daß die Klage des gefesselten Prometheus erschreckend laut durch unsere Tage hallt! Sie klingt uns wieder in den Schöpfungen der Kunst, die uns, — ach —, oft nicht mehr führen will zu „den heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen und des Jammers trüber Strom nicht rauscht“. Sie dringt uns gellend in die Ohren in all' den tausend Disharmonien, die diese Welt der Unvollkommenheiten auslöst. Ja, Gott, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und das Menschenkind, daß du nach ihm schaust!“

Aber woher kommt es denn, daß das Geschlecht unserer Tage, so weit es auch in der Erkenntnis vorgedrungen ist, so fest es auch seine Herrschaft begründet hat, doch nicht zu dem geruhigen Gleichmaß des Gefühls gekommen ist, nach dem es dürstet? Weil es noch nicht, immer noch nicht gelernt hat, daß Erkenntnis, — und sei sie die höchste und herrlichste —, das arme Menschenherz nicht ganz, nicht dauernd befriedigen kann, weil sie Stückwerk ist und bleiben wird. Erkenntnis läßt kalt. Sie zeigt dem, der sich mit ihr beschäftigt, seine Ohnmacht, seine Machtgrenze dem gegenüber, bei dem alle vollkommene Erkenntnis ist: „Doch mit Göttern soll sich nicht messen irgend ein Mensch!“ Aber es gibt ein Trostwort für die Betrübten, ein Wort der Hoffnung für die Suchenden, die ihres Lebens nicht froh werden wollen, weil der karge Boden ihren bebenden Händen nicht die erwünschten Schätze gibt: Du Menschenkind, suche es nicht draußen, nicht in den Höhen und Tiefen der Schöpfung, nicht in den schwanken Gebilden deiner Erkenntnis, — da sucht es der Tor. Suche es in dir und nur da, und du wirst es in deinem Herzen finden das große Geheimnis, das sich „Liebe“ nennt. Dem jage nach; das sei deines Lebens Maß und deines Strebens Ziel, und du wirst des göttlichen Friedens voll sein, „der da höher ist als alle Vernunft.“ —

Genths, Charlottenburg.

K. Kautskys „Ursprung des Christentums“.

(Stuttgart, 1908. XVI 500 Seiten. Preis 5 M., geb. 5,75 M.)

Das Urchristentum ist eine Bewegung der unteren Schichten der Bevölkerung! Das wird die neutestamentliche Forschung in der nächsten Zeit entschiedener als bisher in Betracht ziehen müssen, vgl. Deißmanns Vortrag auf dem evangelisch-sozialen Kongreß 1908. Was kann

uns dann willkommener sein, als wenn Männer der proletarischen Bewegung unserer Tage aus ihrer Arbeit heraus das Urchristentum betrachten? Auch wenn wir nicht wie der Großmeister des orthodoxen Marxismus den christlichen Ideenschatz restlos aus den wirtschaftlichen Verhältnissen ableiten wollen, so halten wir es doch für unbedingt nötig, daß die Theologie sich bemüht, die Zusammenhänge unserer religiösen Ideenwelt mit den wirtschaftlichen Verhältnissen zu ergründen. Leider hat aber K., wie Deißmann in der „Hilfe" 1909 Nr. 8 zeigt, den Versuch, das Urchristentum als eine Bewegung der unteren Volksschichten zu erfassen, gar nicht durchgeführt: sonst würde er sich in der vorausgeschickten Besprechung der Quellen nicht darüber wundern, daß die aus der sozialen Oberschicht stammende Profanliteratur das Christentum zunächst nicht erwähnt. Vor allem zeige K. erstaunlicherweise für das volkstümlich-massive so wenig Verständnis wie ein „um Blut und Farbe gekommener Zeitungsbourgeois, dem die Atmosphäre der modernen Großstadt das Urwüchsige und Bodenständige, das der Arbeiterführer haben sollte, versengt hat". Auch die Kulturverhältnisse des Römerreiches sieht er nur mit den Augen der antiken Schriftsteller an, die genau so gut den oberen Zehntausend angehörten wie die Historiker unserer Tage, die er doch gar nicht verächtlich genug machen kann. Mit diesem Mangel hängt zusammen, daß er die Kultur des römischen Reiches als ganz einheitlich darstellt und den Unterschied zwischen östlicher und westlicher Hälfte kaum erwähnt (vgl. Religion in Geschichte und Gegenwart, Artikel Agrargeschichte!).

K. entwickelt die gesellschaftlichen Verhältnisse der griechisch-römischen Welt, dann die Kulturgeschichte Israels, dann kommt die Darstellung des alten Christentums selbst. Er bietet eine sicherlich geistreiche Konstruktion. Hören wir! Das Christentum ist entstanden aus dem Klassenhaß der jerusalemischen Proletarier und aus dem Rebellentum der Galiläer; das erstrebte Ziel war ein Proletarierreich mit irdischen Genüssen. Ein Putschversuch Jesu, der Handstreich auf Jerusalem, war mißlungen, er selbst von den Römern gekreuzigt. Der ganze Aufruhr würde ebenso bedeutungslos gewesen sein wie einige ähnliche, wenn nicht Jesus eine Organisation hinterlassen hätte, die auch nach der Enttäuschung im stillen weiter gedeihen konnte. Denn der Eindruck einer Persönlichkeit vergehe rasch und könne unmöglich auf Fernstehende, Unbekannte übermittelt werden; daß durch ihn die Gemeinde wieder aufgerichtet sei, wie z. B. die modernen Theologen betonen, würde ein ganz undenkbares Wunder sein. Nur eine von Jesus gegründete wirtschaftliche Organisation konnte seine Anhänger bei seiner Niederlage zusammenhalten. — Aber das Christentum hat seinen Charakter rasch geändert; und das kam dadurch, daß es in die griechisch-römische Kulturwelt eintrat. Das konnte es, weil es Klassenhaß und nicht Rassenhaß war. Nun änderten sich die ökonomischen Bedingtheiten und damit sein ganzes Wesen. In der heiden-christlichen Gemeinde erlischt erstens der jüdische Nationalgeist. Nun soll Jesus nicht von den Römern, sondern von den Juden zum Tode verurteilt sein; die Evangelien werden zu einem großen Werk von Judenhaß und Römerschmeichelei. Vor allem erlischt auch der revolutionäre Geist, der damals nur noch in Palästina zu Hause war, und macht einer servilen Knechtsseligkeit Platz. Jesus, der nun einmal die personifizierte Tugend war, mußte seinen Charakter ganz und gar ändern: der Revolutionär wurde zum stillen Dulder umgewandelt (wie ja das Charakterbild Jesu tatsächlich mit den sittlichen Idealen wechselt); nur einige Spuren seines wirklichen Charakters haben sich erhalten, besonders bei Lukas. Ferner mußte sich der Kommunismus wesentlich abschwächen: im landwirtschaftlichen Palästina konnte er ein Kommunismus des Genießens und Produzierens sein, er konnte im gemeinsamen Haushalt sogar die Familie auflösen und führte teils zur Askese, teils zur Weibergemeinschaft. In den Städten Griechenlands und Italiens dagegen war ein Kommunismus des Produzierens damals unmöglich, man erstrebte nur einen Kommunismus des Genießens. Und auch der war schwer durchzuführen. Nur die Apostel, „fahrende Schnorrer", lebten ganz auf Gemeindekosten. Für die Masse bot die Gemeinde besonders die gemeinsamen Mahlzeiten und ein ausgebautes Unterstützungswesen, ähnlich einer heutigen Gewerkschaft: Sterbekasse, Arbeitsnachweis (K. macht ihn, der in der Didache Mittel zur Unterhaltung der Wanderlehrer ist, zum Selbstzweck). Dieser Kommunismus bot aber für die Sklaven wenig; deshalb hielten sich die Sklaven von der Gemeinde fern, und dieser Umstand bewirkte wiederum, daß die Gemeinde nichts für die Befreiung der Sklaven tat (dabei waren in den christlichen Gemeinden doch sehr viele Sklaven, auch gerade in der Zeit, als geschrieben wurde: „Ihr Knechte, seid untertan euern Herren!" vgl. R. E. p. Th. Artikel Sklaverei). Ferner verführte gerade dieser Kommunismus des Genießens und des Versicherungswesens die Gemeindeleiter dazu, die Reichen zum Eintritt anzulocken und aus Opportunismus den alten Klassenhaß zu verleugnen, den wir fast nur noch bei Jakobus und Lukas ausgesprochen finden (Matth. ist der klassische Typ des Revisionisten; das Neue Testament ist der größte Wirrwarr von Klassenhaß und seiner Verleugnung). Also dieselbe Versumpfung, die K. von dem sozialdemokratischen Revisionismus und der Genossenschaftsbewegung befürchtet, soll in höchstem Grade von einem urchristlichen Revisionismus bewirkt sein: denn kommunistische Versuche innerhalb einer nichtkommunistischen Gesellschaft müssen ihre Ideale preisgeben.

Diese ganze Konstruktion K.s ist groß angelegt. Die in den Evangelien enthaltene Mischung von revolutionären und quietiven Tendenzen, von Weltumgestaltung und konservativer Fügsamkeit enthält in der Tat manches Problem, und die Theologie wird wie Troeltsch in den „Soziallehren der christlichen Kirche" an ihnen noch viel weiter arbeiten müssen. Aber die von K. gebotene Lösung der Probleme kann, abgesehen von der willkürlichen Behandlung der Quellen, nicht befriedigen, schon vom Standpunkt des reinen Marxismus aus betrachtet: die konservativen Tendenzen sollen durch das Zuströmen Besitzender bedingt sein. Daran kann etwas Richtiges sein. Aber was suchten denn die Besitzenden überhaupt beim Christentum, wenn sein Wesen nur im Kommunismus bestand? Und wie konnte sich das Urchristentum in den griechisch-römischen Städten ausbreiten, wo doch der Kommunismus den Städtern so wenig bot? Es ist denknotwendig, daß das Christentum eine andere Zugkraft als den Kommunismus haben mußte.

Das führt uns aber schon darauf, daß K. für die seelischen Vorgänge überhaupt kein Verständnis besitzt. Er bringt es fertig, die von römischen Cäsaren und anderen Strebern aus Popularitätshascherei geübte Wohltätigkeit in Parallele zu Jesu Worten von der Mildtätigkeit zu stellen; der Gipfel ist, daß er Jesu Wort vom Tag der Rache Luk. 21, 22 als Äußerung eines Judenhasses auslegt, „gegen den die September-Morde der französischen Revolution gelinde sind"! Von der Trauer Jesu über das unvermeidliche Gericht sieht er nichts. Derartige seelische Vorgänge sind für K. zu zart. Zu dem, was psychologisch unmöglich ist, gehört vor allem auch, daß der Idealismus der christlichen Kirche nichts als lauter Dekadence sein soll: Die Erhebung über das Irdische und die Geringschätzung von Erdenleid und Erdenfreud ist nur das Ersterben der alten

revolutionären Begeisterung und eine Akkomodation an die verfaulte griechisch-römische Welt, der christliche Universalismus nur eine Abschwächung des jüdisch-nationalen Gedankens. Aus Abschwächungen entstehen keine neuen Ideen. Aber eine derartige einseitige Hervorhebung der materiellen Vorgänge darf uns nicht davon abschrecken, die Zusammenhänge von geistigem und wirtschaftlichem Leben aufzusuchen. Wir dürfen in der Tat die geistigen Vorgänge nicht immer isoliert betrachten. Entschieden ist das Jesusbild der verschiedenen Jahrhunderte nicht unabhängig von den wirtschaftlichen Verhältnissen.

In dieser Beziehung kann K. eine ganze Reihe einzelner Probleme anregen, z. B.: Inwieweit ist die asketische Enthaltung von der Ehe von wirtschaftlichen Zuständen abhängig? Inwieweit wird die Annahme oder Leugnung der Willensfreiheit davon beeinflußt, ob man wirtschaftlich abhängig ist, und davon, ob man wünscht, daß sich andere abhängig fühlen?

Wenn aber K. und andere Sozialdemokraten sich nicht genug tun können, die moderne Theologie als in bürgerlicher Beschränktheit und in mittelalterlicher Weltanschauung verrannt zu bezeichnen und verächtlich zu machen, so können wir uns jetzt auf das Urteil Max Adlers berufen, das er im „Kampf (der wissenschaftlichen Zeitschrift der österreichischen Sozialdemokratie) gerade bei einer Besprechung von Kautskys Urchristentum fällt: „Die moderne, das ist protestantische, Theologie hat insbesondere mit einer Kraft des Gedankens und einer Freiheit der Kritik den neuen Standpunkt aufgenommen, die an Weite des Gesichtskreises und Tiefe der Auffassung sehr zu ihren Gunsten abweicht von jenen älteren Produkten historischer Religionskritik . . . . Ja man kann es ruhig sagen: Die kirchliche Orthodoxie und Dogmengläubigkeit, die Religion als Asyl der Unwissenheit und Herrschaftsinstrument hat heute nicht im Materialismus und Atheismus usw. ihren gefährlichsten Feind . . . ., weil allen diesen Richtungen das Verständnis für das religiöse Problem als solches fehlt . . . .; sondern der wirklich gefährliche Feind aller überlebten Formen der Religion ist jene psychisch-historische Kritik, die innerhalb der Theologie selbst begonnen hat."

Coswig (Anhalt). Rud. Schubring.

„Geboren von der Jungfrau Maria."

Der Artikel von Pott in Nr. 21 über die Jungfrauengeburt steuert in seinen textkritischen und textgeschichtlichen Teilen mit Sicherheit zwischen den Klippen unklarer Allgemeinheiten und langweiliger Anhäufung von Einzelheiten hindurch. Überzeugend weist er nach, wieviel wichtiger als die verschiedenartigsten Gründe der wissenschaftlich festgestellte Text von Matth. 1, 16 für Jesu Abstammung ist, und zieht Verbindungsfäden von der als belanglos für den religiösen Menschen verschrienen textwissenschaftlichen Kleinarbeit zu unserer religiösen Weihnachtsstimmung, die durch die Erinnerung an das Wunder ebenso leicht verdorben werden kann, wie durch die weitverbreitete Vermutung, Jesus sei ein uneheliches Kind gewesen. Ohne Störung würden wir „unseres Heilands Geburt, nicht die Jungfrauengeburt" feiern, wenn sich als älteste Textform von Matth. 1, 16 „Joseph zeugte Jesum" erweisen ließe.

Aber gerade an diesem Kernpunkt versagt Pott und macht einen Schritt vor dem Ziele Halt, während doch jener Text wirklich gefunden und von Krüger im Literarischen Zentralblatt 1899, Sp. 155, von Nestle in seiner „Einführung in das griechische Neue Testament", 2. Auflage 1899, S. 80 und 210, erwähnt, ja von Schmiedel im Artikel Mary der Londoner Encyclopaedia biblica und zuletzt in den Protestantischen Monatsheften 1902, Seite 85—93, sogar ausführlich besprochen worden ist. Trotzdem scheint dieser Fund unbeachtet geblieben zu sein, da ihn auch Petersen in dem Religionsgeschichtlichen Volksbuch, „Die wunderbare Geburt des Heilandes", nicht heranzieht und Pott, dessen „anderer Altsyrer" nur die von Cureton gefundene syrische Übersetzung (Syr. cur.) sein kann, sicher nicht die diesem fälschlich zugeschriebene Lesart „zeugte" beibehalten hätte, wenn er Schmiedels Warnung in der Fußnote zu S. 92 der Protestantischen Monatshefte gekannt hätte.

Nach diesem Aufsatz hat der Engländer Conybeare zwar nicht in einem Kodex, aber in einem mindestens ebenso zuverlässigen, von ihm erstmalig herausgegebenen Dialog zwischen einem Christen und einem Juden, der aus einer weit hinter der Entstehung unserer ältesten Handschriften liegenden Zeit stammt, folgenden Text von Matth. 1, 16 mitgeteilt: „Jakob zeugte den Joseph, den Mann der Maria, aus der Jesus gezeugt wurde, welcher Messias genannt wird, und Joseph zeugte Jesum, welcher Messias genannt wird". Im Dialog erklärt der Jude ausdrücklich, er zitiere mit sämtlichen angeführten Worten das Evangelium des Matthäus, und der Christ betont, es entgehe ihm nicht, wenn der Jude etwas zu verhüllen suche. Man muß also annehmen, daß wirklich der ganze obige Text in dem Matthäus des Verfassers jenes Dialoges stand. Wenn dieser Text auch aus zwei verschiedenen zusammengeflossen ist und bei ihm unser kanonischer und der ursprünglichste auf einer Zeile friedlich nebeneinanderstehen, so ist doch mit dem Satz, „Joseph zeugte Jesum", noch unverkennbarer als beim sinaitischen Syrer die älteste Textform, das letzte Glied in der Kette, aufgefunden worden. Es läßt sich nun nach Schmiedel vom Ahn bis zum jüngsten Sprößling ein vollständiger Stammbaum aufstellen, während Pott außer den beiden Syrern nur die unter Nr. 4 bd folgenden Lesarten benutzt:

1. Joseph zeugte Jesum (s. oben).
2. Jakob zeugte den Joseph, den Mann der Maria, welcher aus ihr Jesum zeugte.
3. Und Joseph, dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesum (so der oben erwähnte sinaitische Syrer).
4. Jakob aber zeugte den Joseph,
   a) dem verlobt Maria Jesum zeugte;
   b) dem verlobt die Jungfrau Maria Jesum zeugte;
   c) dem verlobt [war] die Jungfrau Maria, Maria aber zeugte Jesum;
   d) dem verlobt war die Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria aber zeugte Jesum.
5. Jakob aber zeugte den Joseph,
   a) dem verlobt die Jungfrau Maria Christum Jesum gebar;
   b) dem verlobt war die Jungfrau Maria, welche Jesum gebar (so Potts „anderer Altsyrer").
6. Jakob aber zeugte den Joseph,
   a) dem verlobt [war] Maria, aus der gezeugt wurde Jesus;
   b) der sich die Maria verlobt hatte, aus der gezeugt wurde der Christus, der Sohn Gottes;
   c) den Mann der Maria, aus der Jesus gezeugt wurde (so der „Dialog" dicht vor der ältesten Lesart und unser Matthäus).
7. Jakob zeugte den Joseph, den Mann der Maria, welchem verlobt seiend die Jungfrau Maria, von welcher geboren wurde Jesus.

Es ist beklagenswert, daß zwei Schriftsteller, Pott und Petersen, von dem Wichtigsten, was sie zu sagen hätten, keine Kenntnis besitzen, weil es — in den Protestantischen Monatsheften steht, so dankbar wir ihnen auch dafür sind, daß sie die Pflicht anerkennen, einen weiteren Leserkreis in einer so bedeutsamen Frage über den Stand der wissenschaftlichen Forschung zu unterrichten.

Schwallungen. Gerlach.

Briefe, die ihn erreichen möchten.*)

Sehr geehrter Herr Kollege!

Als Sie mir gestern begegneten, da riefen Sie mir mit strahlendem Gesicht zu: „Aber nun müssen doch auch Sie anerkennen, daß die evangelische Kirche eines Fortschritts fähig ist. Wie vorzüglich ist jetzt doch die Sache mit der Irrlehre gelöst. Sie soll grundsätzlich nicht mehr als Dienstvergehen gelten; die Frage des Verschuldens und die Strafe im juristischen Sinn des Wortes scheiden vollständig aus. Die gesamte Kirche, nicht nur die Behörde, ist in diesem Spruchkollegium vertreten. Auch sogar zwei Professoren sitzen in dieser Körperschaft. Was wollen Sie eigentlich mehr?" Sie schüttelten mir die Hand, und noch ehe ich etwas sagen konnte, waren Sie weg. Ich hätte im Augenblick auch nicht rasch antworten können. Denn Schein ist immer schwieriger zu bekämpfen, als Schlechtes. Und ich weiß, daß gerade in kirchlichen Angelegenheiten Halbheiten das Schlimmste sind. So erlauben Sie mir einige Worte der Auseinandersetzung.

Am seltsamsten hat mich berührt, daß man „um des Gespöttes der katholischen Welt" dem Zustand ein Ende machen will, daß in der protestantischen Kirche eine Behörde sich so entschließt und eine andere Behörde in Lehrfragen anders entscheidet. Also auch hier die gleiche geistige Abhängigkeit von dem Feind, den man bekämpft, die uns in unserem gesamten protestantischen Leben hemmt. Rom lebt wahrhaftig von dem stillen Neid seiner Gegner. Ich weiß, was Sie mir entrüstet einwerfen: „Das ist unerhört! Wir haben ja gerade mit dem katholischen Begriff der Irrlehre endlich einmal aufgeräumt, indem wir ihn aus dem Disziplinarverfahren herausholten." Wirklich, Herr Kollege? Dann gibt es also keine „Irrlehre" mehr, um derentwillen ich vom Amt enthoben werden kann, aber eine „Lehrabweichung", um derentwillen das gleiche geschehen kann. So halte ich mich zunächst an diesen Enderfolg, der ja jetzt, wie die Orthodoxie durch Weber verkündigen läßt, gerade durch Einsetzung eines Spruchkollegiums recht gesichert werden soll. Wird denn die öffentliche Logik nicht einwenden: „Gut! wenn kein Dienstvergehen vorliegt, warum soll dann der Pfarrer seines Amtes enthoben werden?" Es gibt auch Leute, die in geraden Linien denken. Das ist nicht immer richtig, auch nicht immer angenehm, aber manchmal treffen sie den Nagel auf den Kopf.

Lassen Sie mich's nur gleich gestehen, ich bin ganz der alte geblieben, gerade nachdem ich aufmerksam und ruhig Ihre Verhandlungen auf der Synode mitgemacht habe, und vertrete heute noch stärker wie vorher die Überzeugung: Eine Behörde einsetzen zu wollen, welche für das ganze Gebiet einer Landeskirche Lehrentscheidungen trifft, ist ein Widerspruch mit den Grundsätzen des Protestantismus selbst. Die katholische Kirche wird vor diesen Lehrentscheidungen wenig Respekt haben. Denn wenn schon ein Papst, dann lieber auch gleich ein ganzer. Daß ich so unrecht nicht habe, das zeigt Ihnen vielleicht ein Ausschnitt aus der katholischen „Germania", die schreibt (am 9. September):

> **Die Ausführungen der linksliberalen Presse haben zweifellos die Logik auf ihrer Seite. Sonderbar, sehr sonderbar ist allerdings die Idee, ein protestantisches Lehramt als „inappellable Instanz" einzurichten. „Freie Forschung" und „Spruchkollegium für kirchliche Lehrangelegenheiten" vertragen sich wie Feuer und Wasser. Wo bleibt da die vielgepriesene Errungenschaft" des Protestantismus gegenüber der katholischen Kirche und der päpstlichen Unfehlbarkeit? Die Entscheidungen des „Spruchkollegiums" sollen endgültig sein und absolut bindende Kraft haben. Woher denn können sie auf einen solchen Wert Anspruch erheben? Etwa weil sie unfehlbar sind! Und wenn sie es nicht sein sollen, dann ist es nicht zu verstehen, weshalb sie als höchste Norm und Regulativ betrachtet werden müssen. Niemand wird wohl behaupten, daß einer von Menschen ersonnenen Institution die Unfehlbarkeit anhafte. Es ist viel, sehr viel verlangt, daß seine Anhänger sich ganz entgegen seinen Prinzipien und seiner Entstehungsart vor einem höchsten Lehramt beugen sollen, das so oder auch anders gebildet werden könnte. Der Oberkirchenrat ist zwar der Ansicht, die Zusammensetzung des „Spruchkollegiums" sei geeignet, das Gemeindebewußtsein der evangelischen Kirche darzustellen; aber würde dieses Bewußtsein nicht ganz anders ausfallen, wenn die liberalen Elemente nicht von vornherein gerade durch jene Zusammensetzung zurückgedrängt wären? Übrigens ist weder aus der Schrift noch aus der Überlieferung zu erweisen, daß dem Gemeindebewußtsein von Christus die Wahrung der Glaubenshinterlage übertragen sei, sondern dem in den Hirten der Kirche lebendigen Lehramt.**

Sehen Sie, lieber Herr Kollege: Rom spottet auch über dieses Spruchkollegium, sogar, noch ehe es da ist. Das ist bitter; aber wenn ich Katholik wäre, würde ich es im Besitz des Papsttums ebenso machen. Freilich werden Sie mich überzeugen wollen, daß das alles auf falschen Voraussetzungen beruhe. So konnte man ja auch in Soest hören, daß dieses Kollegium gar keine Lehrentscheidungen treffe, sondern nur die „kirchliche Judikatur" ausübe. Ehrlich gestanden, steht hier mein Geist vor Ehrfurcht still. Also ein Pfarrer wird angeklagt. Das Spruchkollegium tritt zusammen und entscheidet — nicht über die Lehre? Ja, worüber denn? Ach, ich verstehe: es entscheidet nur über die Lehre des Angeklagten, pardon, des vorgeforderten Geistlichen, aber nicht über die Lehre der Kirche. Sie bestimmt nur den Grad seiner Abweichung; aber über die Lehre der Kirche steht auch diesem Spruchkollegium keine Macht zu. Gut! Wenn etwas abweichen soll, so muß etwas feststehen. Steht denn nun die Lehre der protestantischen Kirche fest? Das ist die große offizielle Selbsttäuschung. Ist es denn nicht ein öffentliches Geheimnis, daß wohl kaum ein einziger Generalsuperintendent oder Pfarrer, auch nur an den Schmalkaldischen Artikeln gemessen, ganz rein sich erfinden läßt? Ich habe bisher gelernt, daß die evangelische Kirche eine Reihe von Bekenntnissen besitze. Es ist — entschuldigen Sie den Ausdruck, aber es bleibt wahr — eine schwere intellektuelle Unredlichkeit, von dem Bekenntnis der Kirche zu sprechen; denn erstens kennt sie nur Bekenntnisse, zweitens läßt sie laut ihrer eigenen Aussage die stetige Prüfung dieser Bekenntnisse an der Schrift zu; drittens hatten Männer der Kirche wie Schleiermacher und Hengstenberg, Löhe und Rothe, Kaftan und Stöcker niemals das gleiche Bekenntnis, aber es wird niemand einfallen, sie nicht zu der protestantischen Kirche zu rechnen. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß dasselbe Preußen, das

*) Christl. Freiheit, Nr. 38.

vor 100 Jahren die Union einführte, heute den Schein einer feststehenden, unzweideutigen Kirchenlehre ängstlicher behütet, wie je. Das einzige Motiv, sie dem Streit der Richtungen und der protestantischen freien Forschung zu entziehen, liegt in der Furcht, daß sie selbst die Spuren der Entwicklung zu deutlich zeigt. Wo ist denn nun in der protestantischen Kirche das Organ, das die Kirchenlehre festsetzt, von der der Pfarrer nicht abweichen darf? Ist es fehlbar, dann hat es kein Recht, abzusetzen; ist es unfehlbar, dann trete man zur katholischen Kirche über. Es hat mich innerlich betrübt, daß man immer noch so tut, als ob man eigentlich von diesem Tatbestand, wie er in der Reformation ursprünglich gegeben war, nichts wüßte, und daran krankt unsere Kirche, daß sie nicht mehr den Mut hat, die Tatsachen der Entwicklung offen zu sehen.

Ich vermute, daß Sie diesen inneren Zwiespalt in der Kirche empfinden, ja offen diese Halbheit zugeben. Aber Sie berufen sich darauf, daß es eben in der täglichen Wirklichkeit anders aussähe. Sie sind ja Praktiker. So habe ich immer wieder, sogar auf lateinisch, gehört: es muß doch bestimmte Grenzen geben. Ganz gewiß; da bin ich ganz mit Ihnen einverstanden. Aber wir Protestanten wollen nun einmal doch etwas anderes sein als die Katholiken; darum liegen für unser gesamtes Handeln die Grenzen immer nur innerlich im Gewissen, nicht außen in einer Behörde. Sie werden das wieder entsetzlich doktrinär finden. Ich meine aber, was wirklich wahr ist, muß auch nicht gar so unpraktisch sein. Es ist auch gar nicht unpraktisch. Heute z. B. nimmt die Orthodoxie entsetzlichen Anstoß daran, daß die Bremer Kalthoffgemeinde sich noch kirchlich nennen darf. Ja, warum denn nicht? Ich habe zu diesen Leuten das Vertrauen, daß sie schon den Mut hätten, aus der Kirche auszutreten, wenn sie eben nicht um irgend eines vielleicht unbewußten, gefühlsmäßigen Zusammenhangs willen Wert darauf legten, in der christlichen Kirche zu bleiben. Widerchristlich wäre es nun, wenn eine Behörde käme und sagte: ihr dürft den Namen kirchlich nicht mehr führen. Wollen wir aber schlechtere Motive voraussetzen, daß nämlich diese Bremer nur aus Bequemlichkeitsgründen in der Kirche verharren, um sich und ihren Kindern keine Scherereien zu machen, so könnte man sie — aus praktischen Gründen, lieber Herr Kollege! — nicht ausschließen; denn dann müßte man fabelhaft ausfegen in der Kirche, besonders in den spezifisch hochkirchlichen Kreisen, und es möchte mancher drunter sein, der sich's bis dahin nicht träumen ließ. Sehen Sie, das ist ja das Entsetzliche dieser ganzen Situation: ernste Leute — und das sind doch nach Ihrer Auffassung und sogar nach der jetzigen Auffassung der Behörde diese „Irrlehrer" — will man aus ihrer Wirksamkeit drängen. Aber all die andern läßt man drin, die um aller möglichen weltlichen Rücksichten willen „kirchlich" bleiben. Das Spruchkollegium dürfte sich diese Frage einmal zuerst vorlegen: Welcher Schaden für das religiöse Leben der Kirche ist der größere? Bin ich ein Hüter der Wahrhaftigkeit oder des Scheins?

Das Gewissen ist ja freilich eine schwache Basis gewesen. Da haben Sie recht. Aber nur deshalb, weil man ihm nichts mehr zutraut. Man hat es eingewickelt, abgewiegelt, ngrkotisiert. Wenn da Menschen kommen, die es aufrütteln, dann gibt es immer Staub und Geschrei. Gewissenlose Leute soll man davonjagen; wer aber irgend Gewissensfragen erlebt, hat der protestantischen Kirche etwas zu sagen. Immerhin ist das Gewissen des einzelnen noch gerade soviel wert wie ein behördliches. Doch genug für heute! Sie müssen sich schon darauf gefaßt machen, daß ich Ihnen noch einen Brief schreibe; denn daß ich mit meiner Betonung der Einzelgemeinde im Spruchkollegium recht hatte, und daß dafür sogar ein behördlicher Beweis erbracht wurde, das hat mir wirklich Spaß gemacht. Doch wie das eigentlich zusammenhängt, davon das nächstemal!

Mit freundlichem Gruß

Ihr ganz ergebener Traub.

Hosianna!

So klang der eine große Jubelschrei, mit dem unser Volk den Grafen Zeppelin in München und Nürnberg, in Bitterfeld und Bülzig, vor allem aber in Berlin begrüßte. So rief wirklich das ganze Volk. Es war der Jubelton, wie wir ihn in unserm Leben drei Male gehört haben: als die Sieger heimkehrten aus dem deutsch-französischen Kriege, der Kronprinz (natürlich „unser Fritz") an der Spitze der Truppen; als Bismarck durchfuhr, der Entlassene, und ein langer Schrei den Alten begrüßte, und die Menge sang: „wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu"; als Bebel in dem größten Saale meiner Heimatstadt von 6000 Arbeitern wie ein Kaiser empfangen wurde. Da war Begeisterung.

Wenn die Landesfürsten in ihre Provinzstädte kommen, herrscht ja auch eine aufgeregte, sozusagen begeisterte Stimmung unter der Bevölkerung. Aus verschiedenen Gründen: Man freut sich, durch den fürstlichen Besuch „beehrt" zu sein. Das ist eine hervorragende Eigenschaft des sogenannten Philisters; begeisterungsfähig ist er zwar nicht, aber sein lokaler oder Geschäfts-Egoismus fühlt doch die „Ehre" heraus; und nun fängt er mit einem Male an zu schreien, als ob er begeistert sei. Das heißt dann im Reporterstil der großen Zeitungen: „unter begeistertem Jubel der Bevölkerung". Oder: die Kriegervereine sind kommandiert, und nun pflanzt sich das kommandierte Hurra immer neben der herrschaftlichen Karosse fort. (Reporterstil: „mit nicht endenwollendem Hurra", „in manches alten Kriegers Auge sah man die Tränen glänzen.") Oder die regierende Herrschaft ist wirklich geachtet und geliebt, dann mischt sich noch ein anderer Ton in das laute Rauschen: der Ruf derer, welche sich wirklich freuen. Aber wir wissen alle, wie solche Empfänge in der Hauptsache große Formalitäten sind, und wie auch das Hurrageschrei dazu gehört, gleichwie die Pauke zu einem guten Orchester. Und wenn wir dann die Zeitungsberichte lesen, so fangen wir schon im stillen an zu subtrahieren, und wir sind reichlich zufrieden, wenn noch einige Herzenstöne übrig bleiben.

Wo aber das große Hosianna gerufen wird, da brauchen wir nichts abzuzählen. Zwar ist Suggestion dabei, wie bei allen Massen-Erscheinungen; aber der Grundzug ist echt und wahr. Diese große Lebenserfahrung hat Zeppelin gemacht. Er ist darob zu beneiden; denn diese Erfahrung wird nur sehr wenigen zuteil. Er sieht nicht nur schaulustige Gaffer, sondern hört auch aus dem Hurra-Geschrei und dem Gesang der Menge die echte Freude heraus.

Aber auch wir können uns freuen, und zwar um unseres eigenen Volkes willen. Wir waren ja wirklich in Gefahr, alle Freude und Begeisterung lediglich als dekorative Beigabe zu unsern großen „Festen" anzusehen. Wer glaubte denn noch an echte Begeisterung? Offen gestanden, niemand. Überall erkannten wir das „Arrangement". Nun hat unser Volk doch einmal einen Mann und eine Tat, deren es sich aufrichtig freuen kann. Wo aber die Freude aufrichtig ist, pflanzt sich das Hosianna von selbst fort und selbst die Philister werden davon ergriffen.

Wenn wir stets „Hosianna“ sagen, fällt uns sofort das „Kreuzige“ ein, das einst dem Hosianna folgte. Wir haben auch solche Fälle unter uns erlebt, wie unser Volk von irgend einem Gedanken, einer Sympathie so hingerissen war, daß es den Blick für die nüchterne Wirklichkeit verlor. So ist es heute nicht! Hier haben wir etwas tatsächlich Großes vor uns, nicht ein Spiel unserer Phantasie: eine große Erfindung, durch deutschen Fleiß geschaffen, und einen Erfinder, der bei allem Stolz und Selbstbewußtsein den Blick für das Wirkliche nicht verloren hat.

Und liegt nicht auch etwas, wie ein großes Aufatmen in all dem Jubel? Wir begannen ja fast an uns zu verzweifeln. Rings um öde Schwätzer oder Schweiger, überall fiel unser Blick auf die Mittelmäßigkeiten, die uns regieren. Wir hatten nichts, worüber wir uns freuen konnten, und so glaubten wir, werde es auch in Zukunft bleiben. Wir hatten's fast aufgegeben, zu unsern Lebzeiten noch etwas Erfreuliches zu erleben. Darum die große Volksfreude. Sie ist wie eine erlösende Erfahrung, die wir an uns selber und unserer Geschichte gemacht haben.

Freilich gibt's noch eine andere Freude, die soll uns nicht verloren gehen über den rauschenden Volkskundgebungen. Es gibt eine stille Freude, die viel tiefer geht. Sie ist deutsch und soll deutsch bleiben. Vor vielen, vielen Jahren lebte noch ein alter Großonkel, der einst die Befreiungskriege tapfer und ehrenvoll mitgemacht hatte. Seine stille Liebe war sein Landesherr, der einst als junger Offizier die Feldzüge mitgemacht hatte. Nun waren sie beide alt geworden und weit voneinander getrennt. Er sah seinen alten Kriegsgefährten nur, wenn dieser einmal in des Onkels Heimat zur Jagd kam. Und dann war es auch nur ein Schauen aus respektvoller Entfernung. Solche Erlebnisse bildeten aber die Glanztage des alten Mannes. Da stand er und schaute am Wege dem Landesherrn nach, schob die Pfeife von einem Mundwinkel in den andern, und sagte weiter nichts als: „Sieh', der Alte ist auch noch gut beisammen!“ Seine Augen aber leuchteten, als habe er eines Engels Angesicht gesehen.

Diese alte gute deutsche Freude wollen wir uns auch nicht nehmen lassen. Saro.

Vom Büchertisch.

Darf die Religion Privatsache bleiben? Vier Vorträge, gehalten in Frankfurt a. M. Moritz Diesterweg. Frankfurt a. M. 1909.

Der erste Vortrag: „Religion und Wissenschaft“ von Pfarrer W. Veit geht von der Tatsache aus, daß Religion die innerste Angelegenheit des Menschen und darum allerdings Privatsache ist, daß aber jede wirkliche Religion eine hinausdrängende Kraft besitzt, die in die Welt einzugreifen strebt. Also kann und darf Religion nicht Privatsache bleiben. Zunächst trifft sie in diesem Hinausstreben auf die Wissenschaft. Beide müssen daher eine Stellung zueinander gewinnen. Das geht nicht ohne Kampf ab. Ein ehrlicher Friede kann aber hergestellt werden, wenn beide in ihren Grenzen bleiben und jede die ihr eigentümliche Aufgabe treulich erfüllt, die Wissenschaft die, die Welt dem Denken, die Religion aber die, die Welt dem Handeln des Menschen zu unterwerfen. Tun sie das, so begegnen sie sich schließlich in gemeinsamer Arbeit. Die Wissenschaft gibt der Religion die Möglichkeit, sich über sich selbst klar zu werden, und die Religion gestaltet das ihr von der Wissenschaft überlieferte Material der Welterkenntnis zur Weltanschauung. Denn wie die Religion nicht ohne die Mittel und Methoden der Wissenschaft zur Klarheit über ihr eigenes Wesen zu gelangen vermag, so kann die Wissenschaft nicht zu einer einheitlichen Welterkenntnis gelangen, sondern bedarf dazu der Ergänzung durch die weltanschauende Religion.

In dem zweiten Vortrag, betitelt „Religion und Politik“, beantwortet Pfarrer D. E. Foerster die Frage nach dem Verhältnis beider mit dem Satz: Das Christentum „schenkt uns keine politischen Programme, aber es erzieht uns die politischen Persönlichkeiten, die bereit sind, ihr Ich für das Volk zu opfern, und ihrer Verantwortlichkeit vor Gott bewußt sind . . . Die persönliche Größe“ — nicht das Programm — „das ist schließlich doch die treibende Kraft der Geschichte“.

In dem dritten Vortrag behandelt Oberlehrer H. Schuster „Religion und Erziehung“. Er ist der Meinung, der wir nur zustimmen können, daß die eigentliche religiöse Erziehung der Mutterschule, dem Haus gebührt, und daß Kirche und Schule jene nur ergänzen, bezw., wo diese versagen, nur einen Notbehelf bedeuten. Während der kirchliche Unterricht in das Leben der Gemeinde, in Gottesdienst, Liebestätigkeit, Mission usw. einführt, soll der Religionsunterricht in der Schule hat also der Bildung zu dienen. Das allein ist seine Aufgabe. Zu hoffen ist auch, daß er außerdem religiös erbaut, „nur nicht zu fordern und zu erwarten“.

„Die Propaganda der Religion“ heißt der vierte Vortrag, der von Senior Professor D. W. Bornemann gehalten ist. Das Recht der Propaganda erwächst der Religion aus ihrer inneren Kraft, die mit Notwendigkeit zur Äußerung treibt. Die Mittel der Propaganda dürfen „weder mit der Religion selbst noch mit der christlichen Sittlichkeit in Widerspruch stehen“. Da tiefere Einwirkung nur in einer Gemeinschaft möglich, so ist ihr Ziel die Gründung wirklicher Gemeinden. In ihrer Arbeitsmethode hat sie sich den Menschen und den Verhältnissen anzupassen. Ihr höchstes Vorbild ist Jesus selbst, der „die Propaganda der Religion als sein Lebenswerk betrachtet“ hat, der aufgetreten ist, „nicht wie ein Hausierer der Religion, auch nicht wie ein Beamter der Religion, sondern frei und hoheitsvoll wie der König der Wahrheit“.

Berlin. Rud. Schultze.

S. Merkle, Dr., Professor an der Universität Würzburg. **Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters.** Berlin. K. Curtius. 1909. 112 S.

Die aus einem auf dem internationalen Historikerkongreß in Berlin 1908 gehaltenen Vortrag erweiterte Schrift ist in doppelter Hinsicht interessant: einmal weil sie in ruhig sachlicher Weise den Einfluß der Aufklärung auf die katholische Kirche jener Zeit darstellt und ihren Verdiensten gerecht wird, ohne ihre Schwächen zu verkennen, und dann weil sie zeigt, wie gefährlich es in der heutigen katholischen Kirche ist, eine solche freier gerichtete Geistesströmung auch nur in ihrer geschichtlichen Bedeutung objektiv zu würdigen, anstatt mit dem in den tonangebenden Kreisen beliebten Fanatismus darüber herzufallen und sie in Bausch und Bogen zu verdammen. Nicht nur für seine Forschungen selbst, sondern auch für den Mut, womit der wahrheitsliebende und unerschrockene Verfasser sich den heftigsten Anfeindungen seitens vieler seiner Glaubensgenossen und Kollegen ausgesetzt hat, gebührt ihm der wärmste Dank aller derjenigen Katholiken und Protestanten, denen an der Erkenntnis der Wahrheit und nicht an der Festhaltung alter Vorurteile um jeden Preis gelegen ist. W. Nestle.

In der Reihe der neueren Blut, Knochen und Muskel bildenden Mittel sind als hervorragend wirksam, allen Eisen- und Blutpräparaten weit überlegen, Dr. Behsemeyers Blutsalz-Tabletten (Gesetzlich geschützt) hervorzuheben. Der Name des Autors, Dr. Behsemeyer, Grunewald-Berlin, ist auf den Spezialgebieten für Blut- und Stoffwechselkrankheiten seit vielen Jahren wohlbekannt; schon allein daraus ist auf die Güte dieses Wert-Präparates zu schließen. Das sorgfältige, gewissenhafte, praktische Studium hat es entstehen lassen.

Die Aufnahmefähigkeit von Dr. Behsemeyers Blutsalz-Tabletten im Körper ist eine anerkannt bewährte, **sie enthalten alle im Gesamtblut des Menschen nachweisbaren mineralischen Salze.** Sie enthalten **absolut kein Tierblut** und führen dem Körper keine übermäßige Menge von Eisen zu, werden gut vertragen, schmecken anregend, steigern den Appetit und schädigen die Verdauung nicht. **Bessern sichtbar die Ernährung,** bewirken blühendes Aussehen, bessern den Schlaf, erhöhen das Gewicht bei Unterernährten, erhöhen das spezifische Gewicht des Blutes und **vermehren die Zahl der wertvollen roten Blutkörperchen.**

Sie sind ein Idealmittel bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezuständen, Skrofulose, engl. Krankheit, Nervenschwäche, mangelhaftem Stoffwechsel.

Das Chem.-med. Laboratorium Gr.-Lichterfelde, Herm. Sühlfleisch, Berlin SW 11, **besitzt die einzige, wissenschaftlich begründete Originalvorschrift** des Autors und stellt diese Blutsalz-Tabletten durch approb. Apotheker her. Vor Nachahmungen und Empfehlungen ähnlicher oder Ersatzpräparate wird dringend gewarnt. Nur echt mit dem Namenszug des Autors. Prospekt kostenlos.

Die Verlobung ihrer Tochter Elisabeth mit dem Herrn Lic. theol. Constantin v. Kügelgen, Pastor an der Andreas-Kirche in Chemnitz, beehren sich anzuzeigen

Chemnitz, im September 1909.

Zschockelt
Besitzer der Saxonia-Apotheke
und Frau Antonie geb. Renkhardt.

Meine Verlobung mit Fräulein Elisabeth Zschockelt, Tochter des Herrn Apothekenbesitzers Zschockelt und dessen Frau Gemahlin Antonie geb. Renkhardt, beehre ich mich anzuzeigen.

Chemnitz, im September 1909.

Constantin v. Kügelgen.

Pfarrer 36 J., der sein Amt aufgeben möchte, sucht angemessene Beschäftigung. Angeb. unter **L. 30** an die Geschäftsstelle des „Protestantenblattes".

Alte Bibel (1702), gut erhalten, verkäuflich. **Ullrich, Fürstenwalde Spree,** Gartenstraße 26.

Obstbäume

besonders:

Hochstämme, Halbstämme, Buschbäume

empfiehlt zu billigen Preisen

Hartmann, Gut Adolphshof bei Hämelerwald.

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)
Hoflieferant.
Leistungsfähigste u. bedeutendste Fabrik für **Schulmöbel.**

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und
jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Landwirte! Obstzüchter! Obstbaufreunde!

Wollt Ihr Euer Obst vor Schaden bewahren?

Legt Euch den

Obstbrecher Greif

zu! Es hantiert sich mit Greif 579 und 579a **mit großer Erleichterung** bei der Groß-Ernte. Bequemes, sicheres Pflücken und schnelles Ablegen der Früchte, auch von der Leiter aus. **Keine** Kanten und Ecken am „Greif" (!!). Leicht in der Hand. Greif ist der **vollkommene** Ostpflücker der Neuzeit. Dies ist in der Fachwelt allgemein anerkannte Tatsache. Der Erfinder ist der bekannte Obstzüchter Herr **von Manstein,** Würzburg. Die alleinigen Hersteller die

Dresdener Werkstätten f. Gärtnerisches Handwerkszeug
S. Kunde & Sohn, Dresden-A. 100
Kipsdorferstrasse :: Gegründet 1787.

Für Berufszwecke:

Greif 579 mit 2 Meter langem Pappelstiel
Greif 579a „ 1 „ „ „ } . . . M. **2,75**

Für Liebhaber:

Greif 579b mit 3 Meter langem Bambusstiel . . . . M. **4,00**
Greif 579c „ 4 „ „ „ . . . . . M. **5,50.** (Dieser geht in der Mitte auseinanderzunehmen, so dass man nach Bedarf entweder mit 2 oder 4 Meter langer Stange arbeiten kann.)

Preise verstehen sich einschliesslich Verpackung, ausschliesslich Porto (75 Pf., weil Sperrgut, ausser 579a). **Auf 1 Postpaket von 5 Kilo gehen 7 Stück Greif Nr. 579.**

Auch durch die Händler zu beziehen.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.

Was schafft Abhilfe?

Gressners unnachahmliche Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel D.R.G.M. verhütet das Durchscheuern und Glänzendwerden der Beinkleider. Ueber 50,000 Stück in 10500 Bureaus eingeführt. Deutsche Bank: 850 Stück. Preisliste frei von **Heinrich Gressner, Steglitz-Berlin 618.** — Neu: Nadelkissen und Briefmarken-Anfeuchter aus Filz.

Horden, Gestelle und Schränke
zum Aufbewahren von Obst empfiehlt **sehr billig.** Preisliste umsonst.
C. Drebenstedt, Holzwarenfabrik **Osterburg,** Pr. Sachsen.

Dr. VEHSEMEYER'S

Blut, Muskel, Knochen bildend. Bewährtes Mittel bei Unterernährten, Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Schwächezuständen, Engl. Krankheit, mangelh. Stoffwechsel. Wissenschaftl. begründ. Prospekt. Geschützt durch das Kaiserliche Patentamt. Nur echt mit dem Namenszug. Herstellung nach Originalvorschrift des Autors. Originalröhre von 30 Tabletten M. 1,50.

Zu haben in allen Apotheken.

Chemisches Laboratorium „Gr.-Lichterfelde", Herm. Sühlfleisch, Berlin SW 11/E3

BLUTSALZ-TABLETTEN

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Ein Beweis für die Güte meiner Waffen

sind die vielen Anerkennungsschreiben, welche täglich eingehen. **Für nur M. 7,50 versende ich per Nachnahme und ohne Waffenschein** überallhin **ein hochf. sicherschießendes Flobert-Tesching** mit Lauf zum Aufklappen, Sicherheitsverschluß, Patronenauswerfer, schwarzpoliertem Stahllauf, Nußholzbackenschaft, in Cal. 6 oder 9 mm für Kugel- und Schrotschuß, daher auch für Jagd und Scheibenschießen zu verwenden. — Patronen hierzu allerbilligst.

Hauptkatalog über sämtliche Waffen, Zubehörteile usw. an Jedermann umsonst. N. 615.

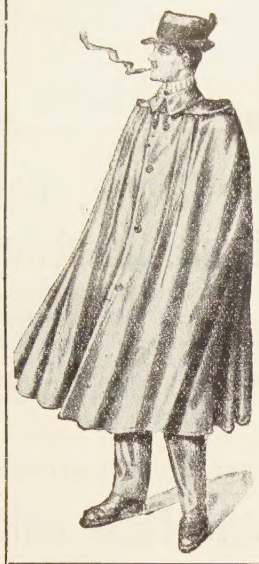
G. Zink, Gewehrfabrik, Mehlis i./T.

Schreibkrampf

ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Postsekretär **W. Rittweger II** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Peek & Cloppenburg



Gertraudtenstraße 25 — **Berlin C 19, M** — Roßstraße 1 und 1a

Fertig am Lager:

Porös wasserdichte Kamelhaarloden-Pelerinen

	Länge 120 cm M.	130 cm M.
Nr. 8100 Grau oder oliv . .	**15,00**	**16,50**
Nr. 8147 Marengo od. grün meliert	**19,75**	**21,50**
Nr. 8271 Grau od. grün meliert	**24,50**	**26,50**

Nur eigene Erzeugnisse.

Kataloge kostenfrei. **Kataloge kostenfrei.**

Meine Origin.-Tiger-Schlafdecken,

langjährige Spezialität meiner Firma, bewährte, aussergewöhnlich haltbare, wollige, weiche, leichte und sehr warme Decke. Grösse 140/190 cm. Gewicht ca. 1100 Gramm. Preis 2,10 M. Vorzüglich geeignet als Sofa- und Schlafdecke. Prachtvolle Muster! Nur echt mit der Schutzmarke: zwei goldene Tiger. Minderwertige Nachahmungen existieren, man beziehe deshalb nur von mir direkt.

Theodor Müller,

Meine Orig.-Eisbären-Decken,

herrliche, schneeweisse Decken, leicht und mollig wie ein Eisbärenfell, Grösse 140/190 cm. Gewicht ca. 1150 Gramm. Preis 9,80 M. Eleganteste und angenehmste Schlafdecke.

Kleider- und Deckenfabriken, Seithennersdorf (Sa.)

Jnder Sahara-Kamelhaardecke

bringe ich die beste mit. Kamelhaardecke in den Handel, die existiert. Prachtvolle Neuheit, weich, warm und haltbar! Als Reise-, Schlaf-, Wagen- und Sofadecke geeignet. Grösse 140/190 cm. Gewicht ca 1100 Gramm. Preis 2,65 M.

Nicht gefallende Ware nehme ohne weiteres zurück und zahle das Geld retour, also keinerlei Risiko. Ein Postpaket = 4 Decken liefere **portofrei** — Preisliste gratis. Nur Beamte ohne Nachnahme **Wer per Nachnahme bezieht 15 Prozent Rabatt.** Täglicher Saison-Versand ca. 600 bis 800 Stück Decken. — Tausende Anerkennungsschreiben seitens zufriedener Kunden.

Kaffee

gratis

zu jedem ersten Postkolli **1 Dose Tee oder Kakao** allen neuen Kunden.

Roh: per Pfd. 89, 95, 99, 107, 118, 125 Pf.

Geröstet: 98, 103, 108, 120, 133, 145 Pf. 9½ Pfd. an franko Nachnahme. Proben gratis. Nichtzusagendes nehme zurück.

Herm. Laaser, Hamburg

Import — **Rösterei** — Export.

Magenleidenden

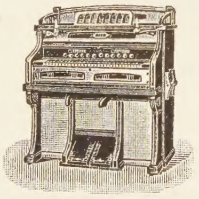
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko

F. ZECH's Möbel-Fabrik. Berlin, O.

Kleine Andreasstr. 9
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Moselweine

naturrein, Flasche 1 M., empfiehlt Weinbergbes. **Wilhelmy Cochem.**

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer

Rüdesheim am Rhein

Grösste eigene Weingüter in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen

Spezialität: Eigene Gewächse

Versand von Rhein- und Moselweinen

Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Beamte decken ihren Bedarf an

Zigarren

am vorteilhaftesten aus bester Bezugsquelle Hamburgs. Garantie für rein überseeische Tab., tadelloser Brand, geschmackvolle Aufmachung. Besonders empfehlenswerte Marken sind: **Don José** M. 56,—, **Lorenza** M. 60.—, **La Costa** M. 70,—, **Accepto** M. 75,—, **Belinda** M. 80,—, **Cerberus** M. 90.— p. Mille u. alle höh. Preislagen. Versand v. M. 20,— an franko, bei sofortiger Kassa 5 pCt., Muster auf Wunsch.

Hermann Bierendempfel, Hamburg I.

Für Blutarme!

Roussillon

vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.

Heinrich Wolf
Weinhandlung, **Mainz.**

Jeder Ordnungsliebende
bedient sich für sein Archiv der bekannten

Stolzenberger Schnellhefter u. Fachgestelle

Mustermappen und Prospekte gratis.

Fabrik Stolzenberg
Oos (Baden) und **Berlin W 8.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 39.

Berlin
Bremen.

29. September 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Ein muhammedanisches Seminar in Potsdam. — Aus Schweden. — Versammlungskalender. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Tagebuch.

Ein muhammedanisches Seminar in Potsdam.

Es wird für die Kreise der evangelischen Mission eine immer wichtigere Frage, wie sie des Islam Herr werden können. Denn nicht bloß die eigentliche Orient- (Muhammedaner)-Mission kämpft gegen die Lehre des Propheten, sondern auch die Berliner Missionsgesellschaft (Berlin I), und die Betheler Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika, die Barmer und die Basler haben im Islam in ihrer Missionsarbeit einen gefährlichen Gegner. Ja, die Lage ist sehr ernst, weil z. B. in Deutsch-Ostafrika der Islam schnellere Fortschritte macht als das Christentum. Das liegt zum großen Teil daran, daß jeder Muhammedaner, er sei Händler oder Plantagenbesitzer oder sonst etwas, sehr eifrig für den Islam Propaganda macht, während man das von den dort weilenden Europäern durchaus nicht sagen kann. Wie vielen in den Kolonien lebenden Deutschen ist die christliche Mission geradezu ärgerlich.

Die Muhammedaner sind für das Christentum schwer zugänglich. Nur in der Türkei scheint sich unter den veränderten Verhältnissen für das Eindringen des Christentums in die Scharen des Islam eine Möglichkeit zu eröffnen. Diese gute Gelegenheit will die Deutsche Orientmission des Dr. Lepsius in Potsdam benützen zu einer energischen Propaganda für das Christentum. Und um Kenntnis und Verständnis für das Christentum im Islam zu erwecken und zu fördern und Missionare (auch anderer Gesellschaften) zum Kampf gegen den Islam auszubilden, hat die Deutsche Orientmission geplant, im bevorstehenden Herbst ein „Muhammedanisches Seminar" in Potsdam zu eröffnen

Die Vorlesungen für das Wintersemester 1909/10 umfassen: Unterricht im Arabischen, Persischen, Türkischen und seinen Dialekten, Auslegung des Koran, Muhammedanische Theologie, Derwischorden und sufitische Philosophie, Islam der Gegenwart, Ethnographie und Politik der islamischen Völker, Neues und Altes Testament im Verhältnis zum Islam, die orientalischen Kirchen und der Islam, der Islam und der alte Orient. Als Lehrkräfte des Seminars sind bis jetzt gewonnen: P. Awetaranian, Scheich Ahmed Keschaf, Müderris Nessimi Efendi, P. Fleischmann, P. Klein, Dr. Lepsius, Frl. Mierendorff, Lic. Dr. Rohrbach und Dr. Wegener.

Die besondere Veranlassung, den längst gehegten und viel erwogenen Plan eines Muhammedaner-Missions-Seminars jetzt zur Ausführung zu bringen, war die, daß zwei gelehrte muhammedanische Priester Christen wurden, dies öffentlich bekannten und sich der Orient-Mission zur Verfügung stellten.

Bemerkenswert an den Erlebnissen der Ulema ist die Tatsache, daß ihre öffentlichen Predigten in den Moscheen, ihre Disputationen in den Medressen, und ihre Artikel in der „Güneseh" unter den gebildeten und gelehrten Muhammedanern ebensoviel, wenn nicht mehr, Zustimmung als Widerspruch fanden. Der Einfluß der christlichen Kultur und der europäischen Wissenschaft, der still und unaufhaltsam in die muhammedanische Welt eindringt, ist nach dem Urteil dieser Mollahs größer und wirksamer, als man bisher angenommen hat. Darum ist es die Absicht der Ulema, das plötzliche Emporschießen der türkischen, arabischen und persischen Presse zu benützen, um das System des Islam mit den eigenen Waffen der muhammedanischen Gelehrsamkeit und den Erfahrungen der islamischen Frömmigkeit anzugreifen und durch die Wahrheit des Evangeliums zu überwinden.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der in Jerusalem erscheinende „Bote aus Zion" von der neuen Lage in der Türkei nicht so Günstiges für das Christentum erhofft. In Aegypten herrscht, so sagt dies Blatt, seit 30 Jahren Religionsfreiheit, aber das Christentum gewinnt kaum Boden. Die beste Hoffnung sei auf die Errichtung christlicher Schulen zu setzen; es sei aber noch gar nicht sicher, ob dem Uebertritt zum Christentum auch in Zukunft nicht doch Schranken gezogen werden würden. Vor allem aber sei nötig, daß die in der Türkei lebenden Christen das Christentum würdiger vertreten, damit die Verachtung desselben, die durch das schlechte Beispiel der Christen noch verstärkt sei, aufhöre.

Trotz dieses Urteils ist der Kampf gegen den Islam doch nötig für die gesamte Mission, und daher ist das neue Unternehmen des Dr. Lepsius durchaus als wertvoll zu begrüßen.

Aus Schweden.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die klassischen Zeiten der Religion aus irgend einer Notlage erzeugt werden. Lebendige Religion besteht ja wesentlich darin, daß Menschenseelen nach besserem Trost zu fragen beginnen, als dem, welchen das irdische Leben geben kann. Solches Fragen und Sehnen kann aber nicht da hervorkommen, wo man im ruhigen Besitz irgend eines herkömmlichen Schatzes lebt, er mag nun in Geld oder heiligen Büchern bestehen. Wenn in unseren Tagen die Bibelkritik diesen letztgenannten Schatz zu bedrohen angefangen hat, so konnte man ja im voraus sagen, daß das religiöse Leben, weit entfernt zu erlöschen, im Gegenteil dadurch eine heilbringende Vertiefung und erweckende Anregung erfahren mußte. Die verschiedenen christlichen Länder geben auch gegenwärtig daran interessante Beispiele, wie ein allgemeines Fragen und Suchen sowohl unter Gebildeten als Ungebildeten wahrgenommen werden kann, eine Unruhe betreffs der letzten Gründe für unsere Hoffnung im Leben und Sterben. Auch im hohen Norden kann man jetzt deutliche Stimmen dieser Art vernehmen, zumal die tägliche Presse beschäftigt sich viel mit religiösen Fragen. Und wenn auch noch nichts Fertiges gewonnen ist — was tuts? Es ist doch im Gange und Werden!

Wenn ich von gegenwärtigen religiösen Bewegungen in Schweden reden will, denke ich nicht zunächst an die „Teufelsdiskussionen", die in letzterer Zeit die Gemüter beunruhigt haben. Ein Pfarrer in Stockholm hatte nämlich öffentlich die Existenz des Teufels verneint und wurde darum von einem radikalen Journalisten vor dem Konsistorium angeklagt. Diese versucherische Anklage, die natürlich nur darauf abzielte, eine offene Verneinung des Teufelsglaubens seitens der kirchlichen Behörden abzuzwingen, resultierte nur darin, daß der betreffende Pastor eine Warnung erhielt, sich nicht unvorsichtig über solche Dinge zu äußern. Dergleichen Episoden sind ja nur einzelne Zeichen von der durchgehenden Unklarheit und Verwirrung der Glaubensvorstellungen unserer Zeit.

Es ist wenig ehrenvoll, nur Verneinungen aller Art hervorbringen zu können, und kein Mensch kann davon

leben. Das fangen wir Theologen jetzt an zu begreifen nach einer langen Zeit von aufreibender Kritik an allem Herkömmlichen. Wir beginnen zu ahnen, daß es vor allem eine allgemeine religiöse Erweckung unter den breiteren Massen des Volkes ist, was wir jetzt brauchen. Haben wir das wohl hervorgerufen, dann werden alle notwendigen Reformen von selbst als reife Früchte durchgeführt werden.

Ohne Zweifel liegen dergleichen Prinzipien der neuesten Bewegung zu Grunde, die die christlichen Studenten in Upsala ergriffen hat. Während der Wintermonate vorbereitet, hat diese Bewegung im Juni einen sehr bemerkenswerten Ausdruck genommen. 40 Studenten, nicht nur Theologen, sondern auch Philosophen, Mediziner und Juristen, sind zwei und zwei nach allen Teilen unseres Landes herausgegangen, um das schwedische Volk aus geistigem Schlaf zu erwecken. Gewiß, sie sind keine Obskuranten, diese jungen Leute! Respekt vor aller wahren Wissenschaft ist tief in ihre Herzen eingedrungen — kein Universitätsgebildeter kann in unseren Tagen anders denken. Gleichzeitig wissen sie aber, daß nicht zuerst die kalte Wissenschaft ein Volk zu großen Taten anregen vermag, sondern nur die herzliche Liebe zu den höchsten Werten des Lebens, Wahrheit, Gerechtigkeit und innerliche Gemeinschaft unter den Menschen aller Stände — dies alles hervorgerufen durch gemeinsame Liebe zu Gott und Christus. Christus wollen sie also vor aller Augen lebendig malen, in seinem Namen sagen sie den Leuten: liebet einander! Aber nicht nur das. Auch eine kräftige Apologetik im Namen der Wahrheit treiben sie besonders gegen die frechen „jungsozialistischen" Agitatoren, die trotz ihrer Unbekanntschaft mit den Tatsachen alles, was Gott, Religion und Christentum heißt, vor einer unkritischen Jugend schmähen. Manchen heißen Streit haben die besser unterrichteten Studenten mit diesen unverantwortlichen Agitatoren ausgekämpft.

In Huskvarna, nahe Jönköping, wurde in den letzten Tagen eine christliche Studentenkonferenz abgehalten. Da hatten sich auch die meisten von diesen jungen „Kreuzfahrern" eingefunden, um ihre Erfahrungen mitzuteilen. Sehr erfreulich war es, von ihrem hoffnungsvollen Kampf zu hören. Man wurde unwillkürlich an Luk. 10, 17 erinnert! Sie konnten erzählen, wie viel treue Arbeit im Stillen von den Pfarrern geleistet wird, wie die Kirche, trotz allem, doch die Zukunft für sich hat. Natürlich gab es auch viel unerfreuliches zu konstatieren von Schlaffheit der Pastoren und Gemeinden. Aber der Grundton blieb doch ein hoffnungsvolles „wir können doch etwas von unserer schwedischen Staatskirche erwarten."

Sehr bemerkenswert ist dieser „Kirchengedanke". Er bezeichnet einen radikalen Bruch mit allem Sektenwesen. Die Losung ist: „Sveriges Folk, Guds Folk"! Das Ziel ist kein minderes, als dies: wir wollen jeden schwedischen Mann und Weib zum Bewußtsein davon erwecken, daß Gott etwas besonderes mit unserem Volk machen will in der Weltgeschichte. Schon im 17. Jahrhundert leisteten wir durch Gustav Adolf eine ursprüngliche Volkstat, da wir mit dem Schwerte die evangelische Freiheit für die Protestanten verteidigten. Noch heute kann großes von uns für Gottes Reich geleistet werden, wenn wir uns einig zu gemeinsamer Tat für Wahrheit und Gerechtigkeit zusammenschließen. — Ein ungeheurer Gedanke, wahrlich! Wer sieht nicht, daß er eine radikale Umwandlung des ganzen Volkslebens in sich trägt? Auch haben die jungen „Kreuzfahrer" mit willenskräftigem Enthusiasmus diese Botschaft herausgetragen und zunächst die Pfarrer im Dienste zu neuer Kraftentfaltung angeregt. Schon schreiben die freikirchlichen Blätter: die Zukunft gehört der Staatskirche zu!

Natürlich haben wir noch einen langen Weg, bevor wir Theologen zu voller Verständigung mit den Stillen im Lande betreffs z. B. der Bibelauffassung gelangen. Für Tausende ist noch die Bibel ganz unfehlbar, und auch eine bescheidene Kritik wird nicht zugelassen. Ein unerfreuliches Beispiel lieferte der letzte „Fall Kolmodin". Ein sehr konservativer Professor a. d. Universität Upsala schreibt ein kleines Heft: „Die Bibel der urchristlichen Gemeinde", worin er einige bescheidene kritische Sätze ausspricht. Sogleich tritt ein ungelehrter Reiseprediger der „Evang. Vaterlandsstiftung" auf mit einem Anathema über den Unglauben des frommen Professors. Im Juni bei der Jahreskonferenz begehrt der Prof. Kolmodin von der „Stiftung" das Vertrauensvotum für seine Grundanschauung. Es entstanden heiße Debatten, und mit Not bekam er die Majorität für sich. — Die Episode zeigt inzwischen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß wir noch einen starken Gegensatz zu überbrücken haben zwischen obskurantem und aufgeklärtem Glauben. Wir Jungen glauben aber, daß eine religiöse Vertiefung im ganzen Volke das beste Mittel werden wird, auch diese Schwierigkeit entschieden zu überwinden. Wir wollen nur den Leuten die einfache Tatsache lehren, daß Wahrheitssinn mit zu echtem Glaubensleben gehört!

Utvidaberg, 6. Juli 09. Axel Klint.

Versammlungskalender.

28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Eisenach.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

Vom Büchertisch.

Das religiöse Wunder und anderes. Drei Vorträge von D. Martin Rade, a. o. Professor in Marburg. Tübingen. Mohr. 1909.

Das religiöse Wunder ist nicht das biblische Wunder überhaupt. Dies untersteht der Kritik der historischen Wissenschaft. Das religiöse Wunder ist vielmehr ein „Ereignis", das den Menschen so berührt, „daß er dabei Gottes inne wird". Es ist ein Einzelerlebnis, an dem wir Gottes Wirken, d. h. Sinn und Zweckmäßigkeit des Geschehens erkennen. Was sich heraushebt aus der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Natur, ob es auch dem Kausalnexus eingefügt ist, was uns frappiert, zur Ehrfurcht und Bewunderung zwingt, das ist der Boden, auf dem sich das religiöse Wunder erhebt und aus dem es ersteht. Es existiert heute noch ebenso wie in den Tagen der ersten Christenheit, wenn wir auch verlernt haben, es zu beobachten und zu erleben. Das Jesus für den Christen der höchste Gegenstand des Sichwunderns, der Gipfel der Zweckmäßigkeit ist, so bildet er das religiöse Wunder *Κατ' ἐξοχήν*.

Das ist freilich eine Umdeutung des landläufigen Wunderbegriffs, aber freilich die einzige Art, in der wir noch von Wundern reden können. Nur sollte man dann auch konsequenterweise die sogenannten Naturwunder nicht mehr mit diesem Namen bezeichnen, sondern Mythen oder wie immer nennen und zeigen — in der Schule wie in der Kirche — daß sie bestenfalls Einkleidungen des religiösen Wunders sind, und dies selbst aus ihnen herauszuschälen suchen. Vgl. Wimmer, Die biblischen Wundergeschichten. Ob es aber überhaupt zweckmäßig ist, für das religiöse Erlebnis den Namen religiöses Wunder anzuwenden, scheint mir fraglich, weil mit dem Begriff Wunder doch noch immer die Vorstellung von etwas Über- und also auch Widernatürlichem verbunden wird, was notwendigerweise einen Dualismus in die Weltbetrachtung hineinträgt. Für Jesus war das religiöse Erleben eben nicht etwas Einzelnes, aus dem Ganzen des Lebens sich Heraushebendes, sondern das ganze Leben war ihm Religion. Der religiöse Mensch bezieht alles auf Gott und betrachtet sich und seine Kraft als Gottes Kraft. Daher schreibt er die von ihm hervorgebrachten Wirkungen, „Wunder", wie Rade sagt, durchaus Gott zu. „Ich vermag alles durch den, der mich stark macht."

Den zweiten Vortrag über „Heidenmission und Religionsgeschichte" hat der Verfasser am 1. Oktober 1908 in der Generalversammlung des Allgemeinen Evangelisch-protestantischen Missionsvereins zu Breslau gehalten. Den Vorwurf der Altgläubigen, daß die religionsgeschichtliche Schule zu einer Negation der Missionspflicht gekommen sei oder notwendigerweise kommen müsse, entkräftet Rade durch den Hinweis auf die Kraft lebendigen Glaubens, der „dennoch" leben und Leben wecken will, durch den Hinweis auf den Antrieb, den die „Konkurrenz" der andern missionierenden Religionen gewährt, und endlich durch die gewiß sehr richtige

Bemerkung, daß auch bei der objektivsten Vergleichung Jesus doch gegenüber Buddha, Konfuzius usw. als der größere, Bedeutendere erscheint.

Der dritte Vortrag, der betitelt ist „Machtstaat, Rechtsstaat, Kulturstaat" und der auf dem deutsch-nationalen Friedenskongreß in Jena am 10. Mai 1908 gehalten ist, betont, daß jeder geschichtlich bedeutende Staat Machtstaat sein muß, da er sonst keine volle Selbständigkeit besitzt. Wenn er jedoch Gegenstand unserer Zuneigung sein soll, so muß er auch Rechtsstaat sein. Damit ist seine Aufgabe aber noch nicht erschöpft. Er muß zum Kulturstaat werden. Dies ist er, wenn er auf die Förderung der physischen, geistigen und moralischen Bedürfnisse seiner Bürger bedacht ist. Diese Entwicklung wird vielfach gehindert durch die Idee des Nationalstaates, die leicht zum Chauvinismus führt und von der Aufgabe der Humanität ablenkt. Man muß sich daher hüten, den Nationalstaat zu überschätzen, wie das heute vielfach auch bei uns geschieht. Darum muß man seine Ansprüche in ihre Grenzen verweisen und für nationale Kultur im Kulturstaat eintreten; so wird den Kulturstaaten der Weg zur Völkerfamilie möglich werden. Der Krieg ist noch nicht vermeidlich, aber in der Verfolgung des Ziels der immer zunehmenden Annäherung und Verschwisterung der Kulturstaaten wird er mehr und mehr ausgeschaltet werden. Und dies ist die nächste Aufgabe für uns. Die Bemerkungen, die der Verfasser über den Krieg macht, insbesondere die Äußerung, daß der Staatsbürger zwischen Angriffskrieg und Eroberungskrieg nicht zu unterscheiden befugt sei, erscheinen mir etwas zu zahm. Es unterliegt doch keinem Zweifel, daß Krieg und das Prinzip des Christentums, freilich nicht das „Christentum" schlechthin unvereinbare Größen sind.

Berlin. Rud. Schultze.

Theobald Ziegler, **David Friedrich Strauß.** II. Teil: 1839—1874. Straßburg, K. J. Trübner, geh. 8 M., geb. 9 M.

Es ist mir eine Freude, auch den 2. Band von Zieglers Straußbiographie anzeigen zu dürfen. In der Anzeige des ersten Bandes habe ich Ziegler Unrecht getan, indem ich sein scharfes Urteil, das er über den älteren Sigwart fällte, auf den jüngeren Chr. Sigwart bezog, den Ziegler selbst hochschätzte. Das bitte ich ihm ab. Ziegler schließt diesen 2. Band mit den Worten: „Ich kann über niemand schreiben, den ich nicht liebe: über Strauß habe ich schreiben können, denn ich liebe ihn und schulde ihm viel." Das merkt man wirklich an dem schönen Buche, daß Ziegler nicht bloß Gerechtigkeit, sondern Liebe für Strauß empfindet, und zwar in der Darstellung des Lebens und Schaffens seines Helden, wie auch im Kampfe gegen die Feinde und Gegner von Strauß. Und da ich — wer kann ganz unparteiisch sein? — von einigen Gegnern Straußens eine andere Auffassung habe als Ziegler, scheint mir sein Urteil gegen Schenkel, Bluntschli oder seine Polemik gegen Hausrath, der uns einige Kapitel aus dem Leben Straußens anders sehen läßt als Ziegler, nicht ohne eine gewisse Voreingenommenheit zu sein und seine Gegnerschaft gegen die Theologenzunft und das Theologenpack manchmal einen zu scharfen Ausdruck gefunden zu haben. So glaube ich z. B. nicht daran, daß hinter dem Hasse Nietzsches gegen Strauß der Theologe Overbeck gestanden habe, der doch selbst mit den Theologen so streng ins Gericht ging, oder in Naumanns Patria noch eine frühere theologische Antipathie gegen Strauß sich Luft mache, S. 735 f. An Zieglers Strauß bewundere ich selbst den hellen klaren Stil, den Ziegler an Strauß rühmt, den schönen, feurigen Fluß des Buches und die feine psychologische Analyse, die uns die Stimmungen, die Worte und Taten des großen Schwaben deutlich macht. Dazu kommt die genaue Kenntnis des ganzen Milieus, in dem Strauß lebte, die innige Vertrautheit mit den literarischen Quellen, über die uns Ziegler im Nachwort Kunde gibt. Es dürfte ihm weniges entgangen sein, was wichtig war für die Darstellung dieses Lebens. Bücher wie Hausraths Richard Rothe und Zieglers Strauß geben so klare Einblicke in das geistige Ringen des vorangegangenen Geschlechts und in das Leben so vieler bedeutender Männer, die mit Rothe und Strauß in Berührung gekommen sind, daß für jeden, der das geistige Leben des vergangenen Jahrhunderts studieren will, künftighin die innige Beschäftigung mit diesen beiden Werken unerläßlich ist.

Der Inhalt dieses zweiten Bandes betrifft: die christliche Glaubenslehre, die Ehe und ihre Lösung, Strauß als Politiker, Strauß als Biograph, die Rückkehr zur Theologie, das Leben Jesu für das deutsche Volk. 1866 und 1870, Voltaire und Renan, der alte und neue Glaube, das Ende. Ein Schlußkapitel würdigt den Schriftsteller, den Dichter, den Menschen: „Strauß war ein Wahrheitssucher und ein Wahrheitslehrer. Das eigenste, was ihm gehört, den Sinn für Wahrhaftigkeit, wollte er die Welt lehren, und dadurch Klarheit und Helligkeit, Licht und Heiterkeit in sie hineintragen, und ihr zugleich eine Fülle von Schönheit, wirkliche Kunstwerke schenken, an denen sich auch die, die sonst seine Gegner sind, erfreuen und erbauen können; und endlich auch ein gut Teil echten, schlichten Patriotismus, der ihn in einer großen Stunde zum sieghaften Wortführer seines Volkes hat werden lassen, gehört mit dazu," S. 763. Ist das nicht alles richtig? Sollte man nicht hoffen dürfen, daß auch die Theologen an diesem großen Sohne unseres Volkes endlich auch das Gute und sein großes, ehrliches Streben anerkennen lernten, um doch einen Teil des Unrechts abzutragen, das unsere Vorfahren ihm getan haben?

Ich bin den einzelnen Stationen dieses Lebens und Schaffens nach dem Buche Zieglers wieder nachgegangen. Auch andere Leser werden finden, daß Ziegler dem Buche einen eigenen stark persönlichen Einschlag gibt. Strauß wie er fordern so oft die Entscheidung in dem Sinne heraus: Wer nicht für uns ist, ist wider uns, und die scharfe Scheidung Straußens in Halbe und Ganze nimmt auch Ziegler an. Da aber ein Menschenherz reich an Tiefen und an Widersprüchen ist, braucht auch nicht alles Falschheit oder Berechnung, oder Furcht gewesen zu sein, was Positive oder auch Protestantenvereinler an Strauß jeweilen auszusetzen hatten; es ist auch ein anderer Beweggrund manchmal vorhanden gewesen als der angegebene. Aber wir Theologen können lernen an dem Schicksale Straußens, wie wehe theologische Unduldsamkeit tut und einen edlen Menschen verbittern kann, daß er selbst unduldsam wird und mit den Feinden und Gegnern auch ihre Sache verkleinert, obwohl das nicht in solchem Maße zu sein brauchte, wie das Strauß nun wirklich tat.

Im übrigen ist Ziegler natürlich nicht ein unbedingter Lobredner in allem, was Strauß schrieb oder tat; er führt aber die Beschuldigungen gegen Strauß auf das rechte Maß zurück, z. B. in bezug auf seine unglückliche Ehe, die auch den Mann so unstet machte und so viele traurige Tage ihm bereitete. Er schildert uns die Zeiten der Erschlaffung, wo er nichts Rechtes zu stande brachte infolge innerer Unruhe; Pläne, die auftauchten und wieder verworfen werden; die Treue gegen den Bruder und die Freunde, besonders gegen seinen Rapp; den starken Patriotismus und seine Hoffnungen auf ein neues Reich unter Preußens Führung, glückliche Zeiten in Darmstadt usw. Und dann zuletzt der alte und der neue Glaube, der auch so viele aus dem engeren Kreise der Freunde in ein kühleres Verhältnis zu ihm brachte, ohne daß man gleich anzunehmen brauchte, daß etwa ein Biedermann und Lange ihn im Interesse ihrer Sache von den Rockschößen hätten schütteln wollen, S. 723. Wenn eine so tiefe Kluft in Sachen des Glaubens sich auftut, wie hier, kann das ja gar nicht ohne Einfluß auf die Freundschaft bleiben, und jeder hat das Recht, das zu wahren, was ihm fest und gewiß geworden ist. Ziegler selbst hat auch mancherlei gegen dieses Buch einzuwenden. Er gesteht auch zu, daß Strauß, der schneidige Kritiker, der verwundete und wehe tat, für sich auch mimosenhaft empfindlich sein konnte und innerlich wehrlos wie gegen die Nadelstiche, so gegen die Keulenschläge anderer.

Auch Ziegler ist der Ansicht, daß in diesem Buche manchmal der klare krasse Materialismus zu Worte komme, S. 694; Strauß sei selber zu dogmatisch geworden; es sei zu sehr Glaubenslehre und Bekenntnis, eine zu wenig kritizistisch orientierte Weltanschauung. S. 701.

In seiner Krankheit hat sich Strauß „nicht durch Anleihen beim Jenseits zu täuschen versucht" und ist mit frommer Ergebung in den Naturlauf und mit einem Herzen voll Liebe für Vaterland und Freunde, für Kinder und Enkel gestorben in der Frömmigkeit eines Pantheisten, „wie sie ähnlich so etwa auch Goethe in sich getragen haben mag", S. 740. Möge Zieglers Buch auch gerade viele Theologen anregen, ihre Anschauungen über Strauß zu revidieren.

O. Veeck.

Vom „Welträtsel Mensch!" Eine populäre Studie. Von Dr. med. Fritz Sexauer. Stuttgart 1909. Verlag von Max Kielmann. 110 S. Preis 1,50 M.

Dieses Buch ist wirklich volkstümlich, allgemeinverständlich, dazu nach seinem Inhalt mir durchaus sympathisch. In der Form ruhiger Erörterung werden all die Probleme behandelt, die an den Berührungspunkten zwischen Naturwissenschaft und Weltanschauung entstanden sind. Erfreulich ist die Entschiedenheit, mit der der Naturwissenschaftler sich gegen die anmaßende Behauptung des vulgären Monismus wendet, daß nur seine Weltanschauung mit den Ergebnissen modernen Naturforschens vereinbar sei. Die Verwertung der Visionen und der Tatsachen des Okkultismus für den „Seelenbeweis" ist besonnen. R. Herrmann.

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

TEE

wirksamster
Magentee
nach
Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Gartenbesitzer!

Obst macht gesund. Wir empfehlen allen Verehrern der **Erdbeere** sich m. der Firma **R. Becker, Leipzig-Gohlis, Lothringerstr. 70** in Verbindung zu setzen. Die Firma liefert billig und gut. Preisliste gern zu Diensten.

Grottolin-Regen-Pelerine

gesetzl. gesch.
Schwarz, elegant mit Kapuze, für Herren,
1,30 m lang . **5,75 M.**
1 m lang . . **3,50 M.**
für Damen mit gefütt. Kapuze . . . **3,90 M.**
für Kinder mit gefütterter Kapuze . . . **2,90 M.**
ohne Futter . **2,50 M.**
Grottolin, ein gummiart. Stoff, steht einzig in seiner Art da.

Neu! Billig! Haltbar!
Findet überall den grössten Beifall. Versand per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Porto 50 Pf., bei Nachnahme 25 Pf. mehr.
Georg Breslauer, Berlin W 50 K.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauers

Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. **Praktisch** bewährte **Diabetes-Therapie „Bauer".** Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. 5000 Patienten behandelt. Die so proble. matischen Brunnen-Kuren fallen weg-

---

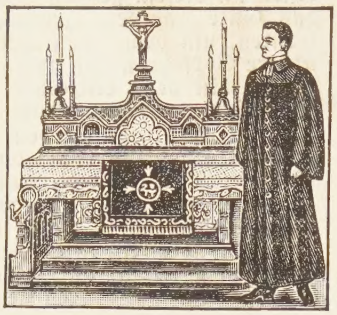
Theaterstücke

Couplets, Reden
Kautschukstempel
Auswahlsend. wenn Vereinsstempel beigefügt.
Katalog gratis und franko.
Rauh & Pohle, Leipzig 92.

CHARON

Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.
Charonverlag. Gr.-Lichterfelde

Kunst-Anstalt für Kirchen-Ausstattungen



G. Herbert

Armeelieferant
Berlin SW 13 Alte Jakobstr. 5
Fernspr. IV 1255

Kirchengeräte

Altäre, Kanzeln, Gestühl
Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen
Großes Lager tadellos sitzender Talare
:: :: **Eigene Spezial-Werkstatt** :: ::

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Reinigung, Auffrischung, Verjüngung des Blutes.

Von Dr. med. Paczkowski. IX. Aufl. (M. 1,50.) Der wichtigste Bestandteil unseres Körpers ist das Blut, alle, auch die kleinsten Teile desselben werden durch das Blut ernährt. Ist es nun rein und gut, so bleiben auch die Gewebe rein und gesund; wird aber das Blut verdorben, so muss auch der Körper darunter leiden und muss krank werden. Dir. Pfister schreibt: „Ich schätze mich glücklich, dieses Buch zu besitzen." Herr Pfarrer K. schreibt: „Senden Sie 4 Exempl. Dr. Paczkowski „Reinigung und Auffrischung des Blutes", neueste Auflage. Dieses Buch, **das beste dieser Art, was ich je gelesen,** möchte ich in weiteren Kreisen verbreiten."

Adolf Rumpfkeil, Buchhandlung, Hannover.

Haage & Schmidt, Erfurt, Gärtnerei, Samenbau und Samenhandlung.

Das neu erschienene **Preisverzeichnis** für **Herbst 1909** über **Haarlemer Blumenzwiebeln (Hyazinthen, Tulpen** usw.), wie auch andere **Zwiebel-** und **Knollengewächse,** nebst Anhang über **Pflanzen,** sowie **Samen** zur **Herbstaussaat** wird Interessenten auf gefl. Verlangen **kostenlos** übersandt.

Seifen direkt ab Fabrik!

Prima Wasch-Seife in 5 Sorten sort. Bahnkiste = 25 Pfd. Inhalt M. 7,50
ff. Toilette-Seife. — Kein Abfall!
50 Stück = ca. 9 Pfd. nur M 5.— in 25 Sorten sortiert und in div. Gerüchen. Sehr milde. Garantie !a Qualitäten.
Probepakete mit:
8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife M. 4.—.
Alles franko gegen Nachnahme.
Hoffmann & Krügel, Cöthen/A. 38.

Gebr. Knebel

Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste gratis.

Seit 50 Jahren

sind meine bew. Qualitäten
Bettfedern und Daunen
in vielen tausend Familien im Gebrauch.
Gänsefedern und alle Sorten **Bettfedern** in bester Reinigung.

Graue Rupffedern . . .	2,—, 2,25
halbw. Rupffedern . . .	2,50, 2,75
silberw. Halbdaunen . .	3,—, 3,25
weisse Landfedern . . .	3,50, 3,75
w. Halbdaunen . .	4,—, 4,25, 4,50
Daunen, 4, 4,50, 5, 6, 7, 8, 9 M.	

Versand **franko** gegen Nachnahme. Umtausch od. Zurücknahme auf meine Kosten. Preisliste über fertige Betten, Bettstoffe, sowie Muster von Bettfedern **kostenfrei.**

C. L. Brinkmann
Steinhagen i. Westf. 26.

Bei der Erteilung von Inserat-Aufträgen betr.

Vakanzen und Stellenausschreibungen

bitten wir stets des

Protestantenblattes

zu gedenken.

Verlag des Protestantenblattes.

Inserate im Protestantenblatt haben stets guten Erfolg!

Kaffee, Kakao Tee und Schokolade

liefere zu **Engrospreisen** an **Beamte** auf 2 Monat **Kredit.**
Postkolli im Werte von
10 Mark franko
Rückgabe gestattet.
Verlangen Sie Preisliste.
Versandhaus
F. H. Krahforst, Resse i. W.

Wer **Beerenobst** usw. pflanzen will, verlange neueste Preisliste v. **Ed. Schwerdtner,** Oybin i. Sa., Höhenlage 460 m über d. Meere.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Apfel-Sherry
Johannisbeer- u. Stachelbeer-Sherry
ff. Himbeersaft
sowie ff. Liköre
empfiehlt nur erstklassige Ware von ersten Häusern. Den Herren Beamten zum Engros-Preise mit 2 % Rabatt.
Vertreter: **Rittergut Stolpe, Rechenberg, Hermsdorf an der Nordbahn,** Schlossstrasse 22.

Erdbeeren

bringen Geld und Gesundheit. 100 St. kräft. Pflanzen, gut bewährte Sorten, im ersten Sommer tragend, 2 M. 100 St. besonders kräft., gleich reichtr. Pflanzen in 3 nach einander reif. ff. Sorten 3 M. Illustrierte beschr. Sortenliste frei. **R. Becker,** Leipz. Beerenplantagen, **Leipzig-Gohlis.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.